Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 23 (1948)

Artikel: "Spuk um die Spanischbrötlibahn"

Autor: Mächler, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Spuk um die Spanischbrötlibahn“

Von ROBERT MÄCHLER*

Aus dem Jubiläumsspiel «Spuk um die Spanischbrötlibahn» (siehe Bericht über die «Badenfahrt») ist nachstehend die Szene abgedruckt, in der die politische und kulturelle Geschichte Badens durch ihre bedeutendsten Gestalten vergegenwärtigt wird. Zum näheren Verständnis ist eine Skizze der vorangehenden und nachfolgenden Handlung, nebst den abschliessenden Versen, beigefügt.

* *

Frühling 1846. Auf dem Platz unterhalb der Ruine Stein unterhalten sich drei Ingenieure über den bevorstehenden Tunnelbau. Aus dem Gesträuch tritt eine Jungfrau in mittelalterlich-feudaler Tracht, gibt sich als Adelgunde, Tochter König Rudolfs von Habsburg, zu erkennen und kredenzt Wein, angeblich aus dem 13. Jahrhundert. Spricht Zauberworte dazu, wodurch die arglos Trinkenden, die einen Scherz vonseiten des Stadtammanns oder eines Wirtes vermuten, auf eine Bank festgebannt und der Sprache beraubt werden. Entfernt sich, ihren Vater zu holen. — Stadtpolizist Knörrli kommt die Niklausstiege herauf, um den Ingenieuren guten Bericht über behördliche Verhandlungen mit Grundeigentümern und eine Einladung des Stadtammanns zu überbringen. Erschrocken über das hilflose Festsitzen und die Stummheit der Drei, geht er wieder ab, den Stadtammann zu alarmieren. — Rudolf von Habsburg mit Tochter und weiterem Geistergefolge erscheint und kündigt Gericht an über die Ingenieure, deren Werk die Geister der Habsburger von ihrer angestammten Stätte zu vertreiben droht. Er will aber strenge Gerechtigkeit walten lassen und als unparteiische Richter die bedeutendsten Persönlichkeiten aus Badens Vergangenheit aufrufen. Es geschieht so.

* *

Der Schreiber des Königs: Zu kurzgefasstem Votum hat das Wort: Siegawyn, der edle helvetische Jüngling, welcher im Jahre 58 vor Christo, als das Helvetiervolk nach Gallien auszog, im Lande zurückblieb, weil er seine rheumakranke Braut, die holde Jungfrau Ethelfrieda, nicht im Stich lassen wollte; entdeckte in der Folge unter sagenhaften Umständen die Badener Heilquellen.

Siegawyn: Auf eignen Armen trug ich einst die kranke
Geliebte an den Heilquell. Der Gedanke
an diese rechnend ausgeheckten neuen
Bequemlichkeiten kann mich nicht erfreuen.

Der Hofnarr: Eins zu null! — (Zu den Ingenieuren, die den Urteilen mit entsprechendem Mienenspiel folgen) Der erste Sargnagel, meine Herren — sagenhaft, aber sonst währschaft, bestenfalls die erste Stufe zum Ruinenverlies!

---

* Verfasser des Spiels (Red.)

Schreiber: Das Wort hat Ethelfrieda, des Vorredners ehrbare Gattin welche als erstes Menschenkind durch den Badener Heilquell vom Rheumatismus genas und später gemeinsam mit dem Gatten das Priesteramt der Allmutter Isis im hiesigen Badheiligtum verwaltete.

Ethelfrieda: Und sollte drob mein Ehgemahl ergrimmen:
ich wag' es, **für** die Eisenbahn zu stimmen.
Die Kranken werden es als Wohltat preisen,
schnell, billig und bequem ins Bad zu reisen.

Narr (zu den Ingenieuren): Glück bei den Frauen! Wohl euch, dass Held Siegawyn seine Eifersucht dreiteilen muss! — Eins zu eins!

Schreiber: Das Wort hat Gemellianus, Begründer einer leistungsfähigen, exportierenden Bronze-Industrie im römischen Baden, Aquis Helveticis.

Gemellianus: Als kunsterfahrner Bronze-Fabrikant
war ich im halben Römerreich bekannt.
Der Technik, die gemeiner Wohlfahrt dient,
bin ich zu allen Zeiten wohlgesinnt.

Narr: Eins zu zwei für die Spanischbrötlibahn! — Das nennt man berufsständische Solidarität über die Jahrtausende hinweg!

Schreiber: Das Wort hat die heilige Verena — obzwar in Solothurn und Zurzach wohnhaft gewesen, dennoch als Schutzpatronin der hiesigen Quellen, als Fürbitterin der Bresthaften und insonderheit der kinderlosen Frauen hierorts hochverehrt, eine himmlische Wohltäterin des Volkes.

Verena: Der Schwester Ethelfrieda pflicht' ich bei:
mich kümmert, was den Kranken nützlich sei.
Wird nur der Quell Vieltausenden zum Segen,
so soll man unverweilt die Schienen legen.

Narr (zu den Ingenieuren): Freut euch des Lebens! Eins zu drei! — Von heute an bin ich für's Frauenstimmrecht.

Schreiber: Das Wort hat Ritter Burkard von Mannsberg, österreichischer Landvogt zu Baden, Verteidiger des Schlosses Stein gegen die Eidgenossen, als diese anno 1415 den Aargau eroberten.

Mannsberg: Den Eidgenossen hielt ich mannlich stand,
und fiel das Schloss zuletzt in ihre Hand,
und hat das Schicksal wider mich beschlossen:
es ist mir leid, wenn sie den Berg durchstossen.

Narr: Ein sympathischer Haudegen, aber für den Fortschritt schwer zu begeistern. Immer noch zwei zu drei!

Schreiber: Das Wort hat Franz Poggio von Florenz, päpstlicher Sekretär an der Kirchenversammlung zu Konstanz, humanistischer Gelehrter, Verfasser einer panegyrischen Epistel über die Bäder zu Baden.

Poggio: Was mir so wohlgefiel zu meiner Zeit,
der Badesitten Ungebundenheit,
das Dampfross wird sie schwerlich wiederbringen.
Drum mag ich diesem kein Willkommlied singen.

Narr: Dem ist's noch zu wohl im Fegefeuer. — Böser und guter Dinge je drei!

Schreiber: Das Wort hat Ritter Hans Waldmann, Bürgermeister von Zürich, dem fröhlichen Treiben in hiesigen Bädern zeitlebens zugetan und oftmals ihr Gast, als welcher er noch kurz vor seinem hochnotpeinlichen Ende des Lebens genoss.

Waldmann: Im Nachen oder hoch zu Rosse ward
zum Freudentag mir manche Badenfahrt,
wogegen, fürcht' ich, diese Schienenbahn
die wahre Männerlust nur kürzen kann.

Narr: Wenn einer vom Scharfrichter ins Jenseits befördert wurde, so ist's ihm nicht zu verübeln, wenn er dort ohne Kopf herumläuft. — Vier zu drei für Habsburg!

Schreiber: Das Wort hat Alexander Sytz aus Marbach in Württemberg, Badearzt in Baden, Verfasser der ersten Abhandlung über die hiesigen Quellen: «Erstlich Menschlichs Leben Art und Ursprung, und wie man es befristen soll durch die Wildbäder, bevor zu Oberbaden . . .»

Sytz: Was kann ein Arzt wohl Besseres begehren,
als die Erfolge seiner Kunst zu mehren?
Die Bahn, die täglich Gäste bringt nach Baden,
dem Aerztestand gereicht sie nicht zum Schaden.

Narr: Die Aerzte sind noch immer für das Gleichgewicht der Kräfte gewesen: vier zu vier!

Schreiber: Das Wort hat Professor Doktor Johannes Eck von Ingolstadt, Wortführer der altgläubigen Partei am Badener Religionsgespräch, anno 1526.

Eck: Hab' ich den Ketzergeist umsonst befehdet?
Er ist's, der aus dem Frevelplane redet.
Der Hochmutsgeist will die Natur bezwingen
und steckt gar jämmerlich in Satans Schlingen.

Narr: Fünf zu vier wider die Spanischbrötlibahn! — Gut, dass keiner mehr als vier Verse deklamieren darf — ich wollte wetten, der Schwarzrock hätte sonst eine dreistündige Stegreifpredigt gehalten.

Schreiber: Das Wort hat Johannes Oekolampad, zu deutsch Hausschein, von Basel, Verteidiger der reformierten Sache am besagten Religionsgespräch.

Oekolampad: Dem Doktor Ecken muss ich widersprechen.
Mich dünkt, es sei kein sündliches Erfrechen,
das Gott und seinen lieben Sohn betrübt,
wenn sich der Mensch in Friedenskünsten übt.

Narr: Oekolampad, zu deutsch Hausschein — für meine Klienten wenigstens ein Lichtblick! — Fünf zu fünf!

Schreiber: Das Wort hat Pater Ludwig von Sachsen, Prediger zu Baden und Begründer des Kapuzinerklosters daselbst.

Ludwig von Sachsen: Den Werken dieser Welt ist nicht zu trauen,
auf Menschenklugheit nimmermehr zu bauen.
In nomine ordinis capucinorum :
Timete perturbationem morum!

Narr: Latein kann man von einem Hofnarren so wenig verlangen wie eine krisenfeste Moral. Dagegen verstehe ich einigermassen die Sprache der Mienen zu lesen — und die da scheint für Zeit und Ewigkeit Nein zu sagen. — Sechs zu fünf für die Geisterromantik!

Schreiber: Das Wort hat Bauherr Caspar Dorer, Leiter des Wiederaufbaus der Festung Stein, welche von 1670 bis zum zweiten Villmergerkrieg, anno 1712, den Schlossberg krönte.

Dorer: Ob **auf** dem Berg die stolze Burg ersteht,
ob **durch** den Berg die Dampfmaschine geht:
's ist alles **ein** vergänglich' Ding hienieden.
Drum rat' ich treulich: lasst den Berg in Frieden!

Narr: Dieweil seine Festung kein Halbjahrhundert überdauert hat, legt er die Trümmer davon dem Dampfross in den Weg. — Sieben zu fünf!

Schreiber: Das Wort hat Salomon Hottinger von Zürich, Verfasser der Schrift: «Thermae Argovia-Badenses, d. i. Eigentliche Beschreibung Der Warmen Bädern insgemein; Dess herrlichen in dem Aergöw gelegenen warmen Bads zu Baden insbesonder . . .»

Hottinger: Freimütig, wie ich ehmals eingestand,
der Thermen Ursprung sei mir nicht bekannt,
erklär' ich heut': in Sachen Dampfmaschinen
kann ich mit keinem eignen Urteil dienen.

Narr: Das ist der gescheiteste von allen. Wenn der nicht Doktor geworden wäre, so hätte er Hofnarr werden müssen. — Sieben zu fünf bis zum nächsten Narren — will sagen, bis zum nächsten Narrenrechenproblem!

Schreiber: Das Wort hat Caspar Ludwig von Schnorf, vormals Kanzler und geheimer Rat des Stiftes St. Gallen, Ritter des St. Johannes-Ordens vom Lateran, Schultheiss von Baden, Verteidiger der Stadt gegen die Reformierten im zweiten Villmergerkrieg, anno 1712.

Schnorf: Dem Zürcher Leu bin ich noch heute gram,
dass er so wohlfeil diese Stadt bekam.
Drum lieb' ich's nicht, dass künftig scharenweise
das Volk der Zwinglistadt gen Baden reise.

Narr: Wenn es einem Hofnarren des dreizehnten Jahrhunderts erlaubt wäre, etwas von Psychoanalyse zu wissen, so würde ich das als einen Komplex bezeichnen. — Acht zu fünf!

Schreiber: Das Wort hat Graf du Luc, Gesandter Seiner Majestät, Ludwigs XIV., Königs von Frankreich, am Europäischen Friedenskongress zu Baden, anno 1714.

Graf du Luc: Wer in des Sonnenkönigs Prunkgefährt
zum Friedensrat in Baden eingekehrt,
ist kaum erbaut, wenn russig schwarze Wagen
gemeines Volk in diese Bäder tragen.

Narr: Falls ich zum Bibliothekar der Geisterbibliothek avanciere, so gebe ich diesem Stockaristokraten eine Geschichte der Französischen Revolution zu lesen. — Neun zu fünf — es böset, meine Herren Demokraten!

Schreiber: Das Wort hat Junker Hans von Reinhard, letzter Landvogt zu Baden, als welcher er im Revolutionsjahr 1798 gemeinem Frieden zulieb abdankte, nachmals Landammann der Schweiz und mehrfacher eidgenössischer Gesandter.

Reinhard: Wie ich gelassen einst mein Amt quittierte,
als Baden mit dem Freiheitsbaum sich zierte,
so seh' ich nun getrost das Neue kommen.
Mag es dem Volk in alle Zukunft frommen.

Narr: Den Mann sollte die Stadt Baden nachträglich zum Ehrenbürger machen. — Euch, meine Herren Angeklagten, kann er leider nicht mehr viel helfen: es steht neun zu sechs, und schon naht der letzte der Ruhmbeglänzten.

Schreiber: Als Letzter hat das Wort David Hess aus Zürich, Schriftsteller und Maler, getreuer Kurgast im Hinterhof zu Baden, Verfasser des höchst lehrreichen und anmutigen Buches «Die Badenfahrt».

Hess: Als ich mein Buch vom lieben Baden schrieb,
gab's eine Badenfahrt mit Dampfbetrieb
noch kaum in der Erfinder Traumrevier.
Und ich gesteh's: uns Dichtern bangt vor ihr.

Narr: Das sind so Biedermeierpoetengrillen. — Wenn Sie nunmehr zu ewiger Kerkerhaft abgeführt werden, meine Herren Ingenieure, so empfehle ich Ihnen trotzdem, «Die Badenfahrt» von David Hess als Lektüre mitzunehmen. — (Zum König) Mein hoher Herr und König! Vorwärts und rückwärts gerechnet ist das Schlussergebnis zehn zu sechs wider die Eisenbahn, aber trotzdem erlaube ich mir zu prophezeien, dass es mit der Eisenbahn vorwärts geht.

* *

Bevor das Urteil gefällt wird, treffen der Stadtammann und der Stadtschreiber, geführt von Polizist Knörrli, auf der Gerichtsstätte ein. Der juristisch gebildete Stadtschreiber erklärt es für ein Erfordernis der Gerechtigkeit, nicht bloss die Vertreter der Vergangenheit, sondern auch die der Zukunft anzuhören. König Rudolf sperrt sich, aber sein spitzfindiger Schreiber meint, das Eisenbahnwesen sei vergänglich wie alles Menschenwerk, und je weiter sich die Vorladung in die Zukunft erstrecke, desto sicherer ergebe sie eine ablehnende, des technischen Fortschritts überdrüssige Mehrheit. Der König ersucht Siegawyn, der sich als Erster wider die Bahn ausgesprochen hat, die Zeugen der Zukunft zu beschwören. Siegawyn muss verzichten, weil bei den Helvetiern der Blick in die Zukunft eine Gabe der Frauen gewesen sei. Ethelfrieda bedauert ebenfalls, weil ihr Seherblick nur bis zum Beginn des christlichen Zeitalters reiche. Sie will den Auftrag an die heilige Verena weiterleiten, aber diese schmollt, weil vor einem Jahr (1845) das öffentliche Verenabad auf dem Kurplatz beseitigt worden ist. Polizist Knörrli vermag sie durch das treuherzige Versprechen eines Weihgeschenkes umzustimmen. In seherischer Verzükkung ermittelt und verkündet sie die Ansichten prominenter künftiger Kurgäste, der Gründer der hiesigen Industrien usw. Sie lauten fast einhellig zugunsten der Bahn. Nachdem Verena die Stimmen der ersten hundert Jahre zitiert hat, ruft sie König Rudolf selber auf und zwar in seiner

Eigenschaft als Hauptperson im Festspiel pro 1947. Durch die Annahme dieser Mitwirkung erscheint die weitere Existenz der Gespenster vom Stein gewährleistet. Rudolf kommt zum Schluss, dass es geraten sei, im besagten Festspiel zuguterletzt die menschenfreundliche Seite hervorzukehren. Das Gerichtsverfahren wird eingestellt. Prinzessin Adelgunde aber hat in der Vorfreude auf ihre Rolle an der Hunderjahrfeier die Entzauberungsformel vergessen. Verena weiss Rat. Durch ihren Zauberspruch wird aus Adelgundes Weinservice, das der Stadtpolizist als corpus delicti in seiner Kappe geborgen hat, das Miniaturmodell einer modernen elektrischen Lokomotive. Bei deren Anblick springen die drei Ingenieure vor freudiger Ueberraschung auf und finden die Sprache wieder.

König Rudolf: Dem ärgern Malefizwerk, sehn wir schon,
wird einst die Dampfmaschine weichen müssen.
Fürwahr, ein Anblick, der uns Geister selbst
das Staunen lehrt und uns das Recht der Nachwelt,
den unaufhaltsam kühnen Gang der Menschheit
und ihrer Künste zu Gemüte führt.
So mögen denn die Herren Ingenieure
nach schadlos überstandnem Geisterschreck
und mit behördlich-polizeilichem
Beistand das zukunftsreiche Werk vollenden.
Wir Geister ziehn uns nach gehabter Müh'
in Burgverlies und Bergesschoss zurück,
zu lauschen und zu spähn, wie Menschenhand
und Menschengeist das Ding zu Ende bringen.
Doch eh' wir in das Schattenreich entschweben,
mag Pro- mit Contra-Stimme sich verweben
und der bekehrten Schlossberggeister Chor
ums hohe, hoffnungsreiche Zukunftstor
der Spanischbrötlibahn ein Kränzlein winden.
Stimmt an und lasst die Zeiten sich verbinden!

Schlusschor: Versöhnt ist nun der Geisterrat,
bekennt mit Liedes Klange
sich zu der kühnen Menschentat,
zum edlen Fortschrittsdrange:
das Lied gilt keinem Trug und Wahn,
es gilt der Spanischbrötlibahn.

Wohlan, im Sommer übers Jahr,
da soll auf sichern Gleisen
von Zürich her die Gästeschar
vergnügt nach Baden reisen.
Wir grüssen sie und stimmen an
ein «Vivat Spanischbrötlibahn»!

Und sind einst hundert Jahre um,
so wird das Städtlein Baden
zu seinem und des Bähnleins Ruhm
viel tausend Gäste laden.
Mit Geistermacht erschallet dann
das Lob der Spanischbrötlibahn.